



Feuilleton.

Darwin als Mensch.

Jedem möchte ich die Günst des Lesers für ichheit gewinnen, deren Name meist nur unter heftigen Partehaders genannt wird. Charles Darwin, der Erneuerer der berühmten Abstammungstheorie zu den höchstgepriesenen und bestverfertigten dieses Jahrhunderts. Als er im Jahre 1859 sein „Ursprung der Arten“ herausgab und die amarec begründete, von Goethe's großem Dichterte Entwicklungs-Theorie auf neuer physiologischer erweiterte, da schien das Gebiet des menschlichen Schwanken zu gerathen; die Herren der Jörn vor Zorn oder Bewunderung; wieder entfachte em Hauch der kühnen Lehre der Kampf zwischen neuem Glauben, und nur der Urheber der ge-Bewegung blieb stumm und still inmitten des Zankes. In ländlicher Abgeschiedenheit saß er auf den in der Grafschaft Kent, kaum ein Zuschauer, emsig weiterforschend, neuen Geheimnissen nachruhiger Pol, um den ein Sturmwind kreiste. Darwin ist nunmehr über das Erdreich hin beängst auch dem Laienmunde geläufig geworden. Dame weiß heutzutage, daß es ein frecher Eng-igt hat, zwischen ihrer Figur und dem nächstbesten n Thiere verwandte Züge zu entdecken, überhaupt umbaum des Lebens zu entwerfen, dessen vor-gemeinste Blüthen demselben niedrigen Schlamme Der Naturforscher Darwin ist fast nirgends mehr Mann, aber sein innerer Mensch, sein Gemüths-fast Allen ein verschlossenes Buch, ein Unberührer seine Schriften keine Aufklärung bringen. Es gibt es indeß ein Werk, wo neben dem kühnen Gelehrten das Bildniß eines Menschen, und um sagen, eines guten und freundlichen Menschen unshtet. Es ist dies die Beschreibung einer Welt-

reise, die 1845 in England erschien und erst in neuester Zeit durch eine treffliche Uebersetzung von Victor Carus auch dem deutschen Publicum zugänglich gemacht wurde. („Reise eines Naturforschers um die Welt“, von Charles Darwin. Stuttgart, Schweizerbart'scher Verlag.)

Im December 1831 verließ Ihrer englischen Majestät Schiff „Beagle“, eine Brigg von zehn Kanonen, den Hafen von Devonport und segelte in die weite Welt hinaus. Die Expedition stand unter dem Commando des Capitäns Fitz Roy. Zweck derselben war die Aufnahme von Patagonien, dem Feuerlande und der Küste von Chili, Peru und einigen Südsee-Inseln. Als Naturforscher begleitete sie der junge, etwa zweiundzwanzigjährige Darwin, der, obwol er die Hörsäle von Cambridge kaum hinter sich hatte, auf allen Gebieten der Naturwissenschaften zu Hause war und durch eine erstaunliche Reife des Geistes sich auszeichnete. Das Wissen des jungen Mannes war damals schon eine vollendete, sorgfältig ausgefeilte Waffe, in deren Führung er sich üben wollte. Die Reise dauerte fünf Jahre. Zehn Jahre nach der Rückkehr erschien deren Beschreibung in der Form eines Tagebuches. In seiner schmucklosen, ehrbaren und doch zur rechten Stunde glänzenden Schreibart wendet sich daselbe auch an Leser, die nicht im Stande sind, jede Pflanze bei ihrem lateinischen Namen zu rufen und jeden Vogel mit seinem officiellen Titel zu begrüßen. Gleich die ersten Blätter sagen uns, daß wir da mit keinem trockenen Gelehrsamkeitswurm reisen, der, unbekümmert um den blauen Himmel, in seinem Infusorienstaub herumwühlt, sondern mit einem harmonisch gestimmten Menschen, der sich ins Einzelne vertieft, um für die volle Wirkung des Ganzen seinen Blick zu schärfen. Das Letztere bleibt ihm Hauptsache. Fast zu massenhaft stürmen die neuen Eindrücke auf ihn ein, er fürchtet sich beinahe vor dem Riesengebirge der Details, und wenn er in der von Leben überschäumenden Natur der Tropen wandelt, so scheut sein Fuß an der zahllosen Menge von Organismen, die das Auge fesseln, und er jammert unter Lächeln, daß man da vor lauter Anregung kaum noch gehen könne. Dieser Naturforscher ist ein Dichter, den das Farbenpiel der er-

wachenden Sonne begeistert, der beim ersten Gang durch einen brasilianischen Urwald über die Eleganz der Gräser, das glänzende Grün des Laubes, den Duft der Orchideen, über die quellende Leppigkeit der ganzen Vegetation in Entzücken geräth, nachdem er kurz zuvor beim Anblick der unfruchtbaren Ebene das tiefpoetische Gefühl der Raumprojec-tion ausgekostet hat. Und überall wahr er die innige Beziehung zu der Gedankenwelt der civilisirten Menschheit. Die Frage eines wilden Neuseeländers erinnert ihn an den Böfewicht in Schiller's „Gang nach dem Eisenhammer“, die Kannibalen des Feuerlandes rufen die wilde Jagd aus dem „Freischütz“ in sein Gedächtniß zurück, und steht er hoch oben auf einem kalten Schneegipfel der Cordillera, in die tiefen Thäler hinabschauend, ringsum zerklüftete Felsen und wilde Steinmassen, nirgends weder Pflanzen noch Vögel erblickend, mit Ausnahme eines Condors, der die höchsten Eis-zinnen umschwebt, da überkommt ihn eine herrliche Stim-mung, er ist glücklich, sich allein zu fühlen, und ihm scheint, „als hörte er mit voller Orchester-Begleitung einen Chor aus dem „Messias“.

Auch ein Künstler steckt in diesem Naturforscher. Der Anblick eines nackten Menschen auf einem nackten Pferde macht ihm Freude, und er hätte nie gedacht, daß die beiden Geschöpfe so trefflich zu einander paßten. Er hat einen Sinn für die Schönheit des Körpers, gleichviel ob dieser einem weißen Mädchen oder einem braunen Wilden gehört; ein Europäer, der neben einem athletisch gebauten Tahitianer sich badet, erscheint ihm wie eine durch die Kunst des Gärtners gebleichte Pflanze, verglichen mit einer schön dunkel-grünen, die kräftig auf dem offenen Felde wächst. Auf Schritt und Tritt entdeckt sein Auge fesselnde Genre-bilder, sei es nun im trauten Familienkreise polynesischer Missionäre, wo heimatische Erinnerungen ihm an's Herz rüh-ren, oder im Vivoual der rohen Kajakten, die sich in Rinder-blut berauschen und, von der Trunkenheit übermannt, über und über mit Schmutz und Unrath sich besudeln. Echt künstler-haft ist auch die Lust an seiner „entzückend unabhängigen“ Art zu reisen. Auf flinkem Roß, nur mit dem Nöthigsten

Jeder Theil der Welt ist bewohnbar!“ Die Kruste der Erde, die Abgründe eines Vulcans, die Tiefen des warmen Mineralquelle, die höchsten Regionen der Atmosphäre und selbst die Oberfläche des ewigen Schnees — all organische Wesen.“ Und sinnend steht er im Augenblick vor dem Bergstrom der Cordillera und dem dumpfen Tone der im Wasser rollenden Steine. Er spricht sehr beredt zum Geologen. . . Der die Ewigkeit dieser Steine, und jeder Ton ihrer usik spricht von einem weiteren Schritt ihrer Be-entgegen. . . Ruft man sich aber ins Gedächtniß, Thiercraceen von dem Angesicht der Erde verschwun-und daß während dieser ganzen Zeit die Steine Nacht in ihrem Laufe rasselnd weiter gingen, dann rich wol selbst gefragt: Kann irgend ein Berg, Continent einer solchen Abnützung widerstehen?“

Es ist unmöglich, die Fülle der in diesem Tagebuche n Beobachtungen in diesen engen Spalten auch nur ise anzudeuten, und es ist ebenso unmöglich, die en Fahrten zu Land und zur See anders als mit en Strichen über die Landkarte hin zu markiren. Wir eiliger als der Ton, eiliger als das Licht, wir t der Geschwindigkeit der Phantasie und befinden m dem Hafen entflohen, auf Sanct Paul, dem lsen-Eilande im atlantischen Ocean, das uns Sel-sel so lebenswahr verbildlicht hat. Ein Windhauch an die Ostküste Südamerikas. Wir streifen durch erwälder Brasiliens, wo Alles von Leben ströht, den Pampas der Banda Oriental, wo manchemal hrige Dürre jeden Lebensquell vertrocknet. Unser nheimlich. Da und dort erinnert ein Kreuz an ein erbbrechen, baumelt das Skelett eines Indianers last, und wenn wir todmüde in den Schlaf sinken Kurzer Ruhe erwachen, so erblicken wir auf dem enüber den Masgeier, unseren treuen Wandergenof-ns mit seinen teuflisch klugen Augen gespensterhaft als ob er sagen wollte: „An dir werde ich mir auch ch thun.“ Wir segeln an der Küste hinab nach den en Gestaden Patagoniens, besuchen die Kannibalen

des Feuerlandes (die indeß so weit civilisirt sind, daß sie nur noch in Hungersnöthen ihre alten Weiber braten), biegen um das Cap Horn, fliegen nordwärts nach der Küste von Chili, übersteigen die Cordillera, erleben ein fürchterliches Erdbeben und lächeln oder weinen über den Aberglauben des bigotten Volkes, das zwei Indianerweiber anlagt, sie hätten einen gewaltigen Vulcan verstopft und dadurch die Erschütterung des Bodens verschuldet — eine wissenschaftliche Wahrheit im Carne eines Hirngespinnstes. Es ist nur ein Schritt von Chili nach Peru, von da über den ungeheuren Stillen Ocean mit seinen zahllosen Inseln hinüber nach Neuseeland und Australien. Heimwärts segelnd, berühren wir San Mau-ritius, doubliren das Cap der guten Hoffnung, streifen flüchtig Helena und Ascension und sind, ehe wir's uns ver-sehen, nach der englischen Küste zurückgekehrt. Fürwahr, der Feder schwindelt vor der rasenden Eile, mit der sie da über den Erdball hin gehüpft ist, und es bleibt nur zu bedauern, daß die große Raumverschlingerin an dieser Stelle keinen Raum mehr findet, um die tausend Abenteuer dieser Reise zu beschreiben.

Nur auf Eine, ungemein reizend erzählte Episode möchte ich die Leser des Darwin'schen Buches besonders aufmerksam gemacht haben. Bei einer früheren Fahrt hatte Capitän Fitz Roy drei junge Feuerländer, zwei Buben und ein Mädchen, ihren wilden Eltern entführt, und nun brachte er sie, mit etwas englischer Erziehung überfirnißt, in ihre Heimat zurück. York Minster — so hieß der Eine — war ein schweigsamer, leidenschaftlicher, aber recht gescheiter junger Mann. Jemmy Button, der Andere, besaß ein ausgesprochenes Talent zur Zärtlichkeit; doch liebte er vor Allem sich selbst, war sehr eitel auf seine Erscheinung, trug immer Handschuhe und blanke Stiefel und bewunderte sich jeden Augenblick in einem Spiegel. Er litt öfters an Seckraukheit, pflegte dann zu Darwin zu kommen und mit schmerzlicher Stimme zu sagen: „Armer, armer Kerl,“ lachte aber, wenn man ihm begreiflich machen wollte, daß sein Weh vom Wasser stamme, und wiederholte dann sein: „Armer, armer Kerl.“ Fuegia Basket endlich war ein nettes, nicht unangenehmes Mädchen, in das York Minster verliebt war und das er aleich nach der Heim-

kehr heiraten wollte. Ein ganz artiger Novellenstoff. Diese drei Menschen sollten also sozusagen als Culturdünger ihren Anverwandten zurückgebracht werden. Das Experiment miß-lang gründlich. Statt auf ihre Umgebung einen heilsamen Einfluß auszuüben, verfielen sie nach wenigen Wochen in die alte Wildheit, und nur die kleine Fuegia scheint längere Zeit die Erinnerung an die angelebte Kultur bewahrt zu haben. Zehn Jahre später wurde sie von einem Robbenfänger ent-deckt; sie hatte noch einige Kenntniß des Englischen und lebte (Darwin fürchtet, der Ausdruck lasse eine mehrfache Erklärung zu) einige Tage an Bord des Schiffes. Der Auf-enthalt unter den Feuerländern und das Studium der wilden Naturmenschen gehört zu den merkwürdigsten Momenten dieser Reise. Bis dahin hat uns der Forscher die Geheim-nisse der Pflanzenwelt entschleiert, durch das unermeßliche Labyrinth des Thierlebens uns hindurchgeleitet, aber der Verkehr mit dem Menschen rückt ihn mit Einemmale in den Mittelpunkt seines Strebens, vor das anziehendste Object seiner Beobachtungen. Da verstehen wir auch den Sinn seiner Reise, den er nur vorübergehend und nur an Einer Stelle in Worten ausspricht. Ihm galt es, „den großen, der Jetzt-zeit und den vergangenen Zeiten gemeinsamen Plan zu ent-hüllen, nach welchem die organischen Wesen erschaffen worden sind“, und darum unternahm er die langwierige Weltfahrt, gleichsam als Vorrede zu der verwegenen Hypothese von der Entstehung der Arten. Diese Lehre, was man auch von ihr halten möge, ist kein Erzeugniß des Studierzimmers — draußen in der weiten Welt wurde sie geboren; angefaßt der ganzen Schöpfung, im Umgange mit Allem, was Dorn hat, ist sie dem Forscher aufgegangen; durch tausend Ent-behrungen und vielfältige Lebensgefahr hat er sie erkämpft. Solche Männer, die beim Dienste der Wissenschaft die eigene Wohlfahrt für nichts achten, sollen wir allezeit in Ehren halten; sind sie aber zugleich große Gelehrte und gute Menschen, wissen sie Reichtum des Geistes mit dem Adel des Gemüths zu vereinen, so gehört ihnen das Beste, was der Mensch dem Menschen schenken kann: unsere doppelte Liebe und Verehrung. S. Wittmann,

